



## **MOBILER RAUM** PROJEKT ROBERT JAGST

Studium zwischen Utopie, Leidenschaft und den Grenzorganen einer Hochschulverwaltung.

PROJEKTSEMINAR: PROF. K.-E. CARIUS | IMEG INSTITUT FÜR INTERMEDIÄRE GESTALTUNG | UNIVERSITÄT VECHTA

---

Von außergewöhnlicher Intention und Qualität ist das Projekt des Studenten Robert Jagst »Mobiler Raum«. Sein Kugel-Objekt bedeutet für ihn: Raum mit intersubjektiven Relationen, Vehikel für imaginäre Reisen und utopische Maschine zugleich. Jagst möchte mit seinem mobilen Kokon nicht nur auf der Erde rollen, seine Vision ist es, damit auf dem Wasser zu rotieren und mit seiner weiterentwickelten Capsula vielleicht einmal zum Mond fliegen zu können.

Ziel des Projektseminars war es, die künstlerische Studienarbeit auch als Forschungsansatz zu begreifen und zum Ausgangspunkt für Fragen an die Vermittlung von Kunst und Design werden zu lassen. Mit dem Herstellungsprozess schuf sich Jagst innerhalb des Studiums einen Aktionsraum, in dem er sich - entsprechend seinem persönlichen Maßstab für Engagement, ästhetischen Anspruch und technischen Präzision - "abarbeiten" konnte, auf der Suche nach *seinem* Konzept.

Dass dabei die Erfüllung der im Rahmen des Projektseminars inspirierten Aufgabe, seine Leidenschaft für Idee und Realisierung sowie der benötigte Zeitaufwand korreliert, steigerte noch das von ihm selbst bemessene Anforderungsniveau. Um so beachtlicher, denn schließlich studierte Macher Jagst im Lehramtstudiengang und nicht freie Kunst oder Design.

2003 präsentierte er seine erste Objekt-Version in der Ausstellung »Intermediäre Objekte« der Öffentlichkeit (Uni-Galerie Vechta) aus Anlass der Gründungsfeier des »Instituts für intermediäre Gestaltung«, bei der Bazon Brock den Gastvortrag hielt. Das Kugel-Objekt war damals noch leuchtend blau. 2006 stand das ästhetisch veränderte und technisch weiterentwickelte Werk im Mittelpunkt der Ausstellung »konzept\_formen« in der Galerie der Stadt Vechta und löste große Bewunderung aus.

Unter Aspekten der Rezeptionsästhetik wirkt jedoch eine Kugel zunächst als gegebene, also nicht erfundene Form. Sie wirkt so selbstverständlich wie ein Ball, eine Bowlingkugel - eine Kugel eben, die sich syntaktisch durch das Material und ihre Eigenschaften definiert. Einen solchen Körper jedoch manuell herzustellen und ihn semantisch zu legitimieren, erfordert eine Vision und ein hohes Maß an handwerklicher, technischer und gestalterischer Leistung, wie es Jagst mit seinem Kugelbau demonstriert.

Optisch wird die 150 cm große hellgraue Kugel aus glasfaser- und metallgewebeerstärktem Polyester von zahlreichen gelben Ringen dominiert. Die hartgummibeschichteten Wülste dienen dem Schutz der verglasten Bullaugen und bilden zugleich die Rollfläche der Kugel. Mit dem Blick in die Ein- und Ausstiegsluke erklärt sich die Eigenschaft des Objekts. Innen befindet sich das Cockpit, eine auf 5 Gelenkrollen gelagerte Konstruktion. Sie ist mit dem Pilotensitz, einem batteriebetriebenen Motor und der Steuerungstechnik sowie der Sauerstoffversorgung ausgestattet. Eine der fünf Rollen funktioniert als Antriebsrad, das die Kugel über den in horizontaler Achslage sitzenden Piloten hinwegbewegt. Dabei ermöglichen ihm die vielzähligen Bullaugen die Sicht nach außen.

Eine weitere Besonderheit des Konzepts ist Jagsts Anspruch, alles an dem Kugel-Objekt bis ins feinste Detail selbst zu fertigen. Dabei musste er unzählige Hilfsmodule erfinden, um die Einzelteile seines Objekts herstellen zu können. Das breite Spektrum der angewandten Techniken und verwendeten Materialien und das Handling des schweren Objekts machen das Projekt zu einem einzigartigen Beispiel. Damit entgrenzte er nicht nur Regeln im Studium, er zeigte auch die Grenzen der Verwaltung sowie eines von Sachständen geprägten Präsidiums auf: Dem Studenten wurde zeitweise die Nutzung der Werkstätten untersagt mit fadenscheinigen Begründungen der Sicherheit. Dabei war Jagst durch seine technische Ausbildung vor seinem Studium bestens mit Sicherheitsstandards vertraut. Vor dem Hintergrund der heutigen beklagten Bildungsmisere erscheint es geradezu absurd, dass ein hochmotivierter Student an der Ausübung seines künstlerischen Vorhabens sowie seiner Forschungsarbeit durch kleinkariertes Denken einer Hochschulverwaltung eingeschränkt wird.

Das hat das Projekt in seiner Substanz jedoch nicht beeinflussen können. Nicht nur die beeindruckende kreative und technisch-gestalterische Leistung des Grenzarbeiters hinterlässt einen nachhaltigen Eindruck, vor allem die Poetik des Objekts.